

Predigttext:

Als nun Mose vom Berge Sinai herabstieg, hatte er die zwei Tafeln des Gesetzes in seiner Hand und wusste nicht, dass die Haut seines Angesichts glänzte, weil er mit Gott geredet hatte.

Als aber Aaron und ganz Israel sahen, dass die Haut seines Angesichts glänzte, fürchteten sie sich, ihm zu nahen. Da rief sie Mose und sie wandten sich wieder zu ihm, Aaron und alle Obersten der Gemeinde, und er redete mit ihnen. Danach nahten sich ihm auch alle Israeliten. Und er gebot ihnen alles, was der HERR mit ihm geredet hatte auf dem Berge Sinai.

Und als er dies alles mit ihnen geredet hatte, legte er eine Decke auf sein Angesicht.

Und wenn er hineinging vor den HERRN, mit ihm zu reden, tat er die Decke ab, bis er wieder herausging. Und wenn er herauskam und zu den Israeliten redete, was ihm geboten war, sahen die Israeliten, wie die Haut seines Angesichts glänzte. Dann tat er die Decke auf sein Angesicht, bis er wieder hineinging, mit ihm zu reden.

Liebe Gemeinde,

Eine merkwürdige Geschichte ist das: Mose steigt vom Berg Sinai das letzte Mal herab. In den Händen hält er die Zweitfassung der 10 Gebote. Die ersten Tafeln hatte er selber im Zorn zerschmettert. Damals als er nach 40 Tagen und 40 Nächten auf dem Berg zum ersten Mal herabstieg und sah, dass das Volk sich in der Zwischenzeit ein Goldenes Stierbild gemacht hatte und dieses anbetete.

Es hatte das volle Programm an Zerknirschung, Reue, Bußleistung und Überredung Gottes gebraucht, um den Bruch des eben erst geschlossenen Bundes zu kitten.

Ein zweites Mal war Mose auf den Berg gestiegen, hatte dort die zweiten Tafeln bekommen und kam nun mit diesen ins Lager zurück.

Doch statt dass die Menschen ihm entgegen laufen und ihn willkommen heißen, ziehen sie sich zurück; auch sein Bruder Aaron und die „Oberen“ im Volk gehen auf „Sicherheitsabstand“. Der Glanz auf dem Gesicht Moses erschreckt sie; dieses Strahlen hat etwas Überirdisches. Erst als Mose sie anspricht, gewinnen sie Vertrauen: „Das ist doch er selber und nicht sein Geist“ - und gehen auf ihn zu: Erst Aaron und die Oberen, dann das ganze Volk.

Jetzt kann Mose ihnen das sagen, was er von Gott ausrichten soll. Dann legt er eine Decke über sein Gesicht. Nur wenn er in das Zelt geht, um dort mit Gott in Kontakt zu treten, nimmt er die Decke ab – und so lange, wie er dann den Leuten etwas von Gott ausrichtet, hat er sie ebenfalls nicht vor dem Gesicht. Für alle normalen und alltäglichen Tätigkeiten jedoch trägt er diese merkwürdige Decke.

Warum?

Paulus deutet das im zweiten Brief an die Korinther so: Mose merkte, dass der Glanz auf seinem Gesicht wieder verschwand, wenn er etwas länger nicht mit Gott in Kontakt war. Das aber sollten die Leute nicht sehen. Also die Decke als Tarnung, damit sie denken: „Er leuchtet immer noch und will uns schonen, dass wir nicht ständig wie geblendet sind, wenn wir zu ihm hinschauen.“

Ich kann mir allerdings genauso vorstellen: Es war Mose einfach unangenehm, mit seinem Glanz-Gesicht immer und überall die Blicke auf sich zu ziehen. Er wollte nicht ständig auffallen und von jedem angeschaut werden. Und außerdem sollte deutlich sein, wann er Gottes Wort und Willen weitergab, und wann er der ganz normale Mensch Moses war.

Ich vermute: Uns heute geht es genau anders:

Wir würden gerne etwas mehr angeschaut werden - jetzt nach fast 2 Jahren mit Maske erst recht:

Wir brauchen es, gesehen, angesehen zu werden – und nicht nur mit dem kleinen Bereich zwischen Haaransatz und Nase, sondern mit dem ganzen Gesicht!

Wir müssen nicht unbedingt so im Rampenlicht stehen wie die Lichtgestalten unserer Zeit:

Sportler, Musiker, Menschen der Mode- oder Glamour-Welt, aber doch etwas mehr im Licht als einfach nur so in der grauen Masse: als „einfach nur der Paul“ – „einfach nur die Christine“ – um Namen zu nennen, die auf keinen von Euch Konfirmand*innen zutreffen.

Ja: Etwas Glanz auf dem Gesicht, den andere bemerken und dessentwegen sie uns ansehen, hätten wir schon gerne. Also am Morgen etwas glänzende Gesichtscreme auftragen?

Nun: Zum Leuchten bringt so eine Creme ein Gesicht nicht.

Das passiert vielmehr dann, wenn wir so richtig und aus vollem Herzen glücklich sind:

Das Strahlen eines kleinen Kindes, das in die Weihnachtsstube kommt, kann keiner vergessen, der es je gesehen hat.

Auch das Leuchten in den Augen von Liebenden, die sich nach einer Zeit der Trennung wiedersehen, ist so ein „Strahlen“.

Wir sagen ja auch manchmal, wenn wir einem Menschen begegnen, der sich sehr freut:

„Du strahlst ja wie die Sonne!“

Der Glanz, das Leuchten auf dem Gesicht des Moses – da lässt der Bibeltext keinen Zweifel - kam von noch mehr als der Sonne: Er kam von Gott selbst.

Lange war Mose auch beim zweiten Anlauf auf dem Berg Sinai Gott ganz nah gewesen. Und einmal, ein einziges Mal, durfte er ihn auch sehen; allerdings nur von hinten, im Nachhinein, als Gott schon an ihm vorbeigezogen war. Denn kein Mensch kann die volle Gegenwart der Kraft und Herrlichkeit Gottes wirklich aushalten. Aber etwas vom unendlichen Licht Gottes hatte Mose offensichtlich mitbekommen.

Und unten im Lager sucht Mose Gott immer wieder auf: Erst in seinem Zelt, und dann, als sie gebaut ist, in der Stiftshütte. Durch den regelmäßigen Kontakt mit Gott sorgt er dafür, dass der Glanz auf seinem Gesicht nicht verlöscht. So strahlt Gottes Licht durch Mose auf die Menschen, denen er Gottes Wort und Willen weitergibt.

Wir leben in einer Zeit, in der Kirche offensichtlich wenig „Strahlkraft“ hat. Obwohl sich viele in ihr große Mühe geben; obwohl es nicht an Ideen und Initiativen mangelt.

Aber könnte es sein, dass in der Kirche - und bei uns Christinnen und Christen überhaupt - zu viel Aktivität und zu wenig Gebet ist?

Gebet ist dabei nicht in erster Linie das gewohnheitsmäßige kurze Morgen- oder Abend- oder Tischgebet: Etwa das superkurze 4-Wort-Gebet: „Lieber Gott, segne flott!“ – Das ist zwar mehr als gar nichts, aber es lässt keine Zeit, sich wirklich auf Gott auszurichten.

Gebet, das Gottes Nähe möglich macht, braucht jedoch Zeit, braucht das „Sich-auf-Gott-Einlassen“, besser: „Sich-in-Gott-hinein-lassen“.

Menschen, die tiefe Erfahrungen mit Gottes Nähe gemacht haben, sprechen von mindestens ½ Stunde, besser 1 Stunde, die einfach „Gott gehört“. Auch da ist es nicht sicher, dass Gott sich einstellt; dass er wirklich spürbar nahe kommt, aber es passiert - immer wieder.

Dazu braucht es nicht den Berg Sinai – auch nicht die Stiftshütte – heute wäre das Vergleichbare eine Kirche.

Aber eine vorbereitete, eine einladende Umgebung hilft, um mit Gott, um mit dem Heiligen in Kontakt zu kommen:

Eine Kerze oder ein Teelicht weist auf Christus hin als Licht der Welt und lässt an die erste Schöpfungstat Gottes denken.

Ein Kreuz erinnert an die Heilstat Jesu – und macht die Grunddimensionen deutlich, in denen wir leben: Die Senkrechte zwischen Gott und Mensch – und die Waagrechte, die uns auf Augenhöhe miteinander verbindet.

Eine Ikone mag einen bestimmten Glaubensinhalt vertiefen.

Eine Bibel als schriftgewordene Fülle an Gottesehrungen anderer Menschen erinnert an das, was schon in uns ist an Geschichten und Worten der Heiligen Schrift.

Vor allem aber braucht es: Zeit ohne Druck!

Es ist nicht zu befürchten, dass wir jemals so strahlen werden wie Mose – und schon gar nicht verherrlicht werden wie Jesus vor seinen drei engsten Jüngern, wie wir es vorhin in der Lesung gehört haben.

Aber etwas von diesem unendlichen Licht Gottes aufnehmen können wir Menschen sehr wohl – und es kann dann auch ein Stück weit in unseren Alltag und zu anderen Menschen hin strahlen. Von Jesus haben wir ja den Auftrag, Licht für die Welt zu sein. Ich denke: erfüllen können wir das nur, wenn wir uns selber dem Licht hinhalten, das von Gott kommt. Wenn wir – wie Mose – uns immer wieder Zeit mit und Zeit für Gott nehmen.

Von Friedrich Nietzsche stammt der Satz: „Die Christen müssten erlöster aussehen, wenn ich an ihren Erlöser glauben sollte“.

So absolut formuliert ist das eine unmenschliche Überforderung. Man kann nicht immer „erlöst“ aussehen; erst recht nicht, wenn man sich auf das Leid in der Welt einlässt, wie es zum Christsein ja auch gehört.

Aber völlig unrecht hat Nietzsche dann doch nicht: Denn „glaubwürdig“ ist Christsein da, wo andere merken, hören und sehen:

Christ*innen leben aus einer Hoffnung, die größer und weiter ist als das Leben hier auf der Erde – und aus einer Liebe, die sich gerade denen zuwendet, die nicht die allseits Beliebten sind, sondern die es besonders brauchen;

und aus einer Kraft, die nicht in ihnen selber liegt.

Vielmehr: Was sie ausstrahlen, kommt woanders her: Aus dem Geheimnis der Welt, das wir Menschen Gott nennen.

Lassen wir uns von Gott diese Strahlkraft geben, immer wieder.

Halten wir uns ihm hin – mit Herz, Hirn und Händen.

Es braucht Menschen, die in den Dunkelheiten dieser Welt Licht sind, die es immer wieder werden. Gebe Gott, dass wir solche Menschen sein können!

Amen